

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 6

Artikel: Berghotel im Winterschlaf
Autor: Fux, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berghotel im Winterschlaf

Von Adolf Fux

Gepriesen in vielen Sprachen, steht es stolz und kühn weit ob Holz auf schmalem Felsenriff. In einer feudalen Epoche entstanden, wurde es bereits vom alten Baedeker mit einem Stern ausgezeichnet, dem höchsten Orden, den er zu vergeben hatte. Heute ist die Fassade schminkweiß aufgefrischt, das Innere altmodisch-vornehm geblieben. Für Demokraten wirkt der Anblick des Berghotels nicht weniger überwältigend als die Gletscher ringsum. Wer den Wagemut des Erbauers, Gott habe ihn selig wie alle ehrlichen Gastwirte, zu würdigen weiß, wird sich auf dreitausend Meter über Meer nicht über die Höhe der Hotelrechnung wundern. Wenn er es dennoch tut, nehme er eine Kiste Bier oder Wein auf seine Schultern und trage sie die hundert Saumwegkehren vom Tal hinauf bis vor des Hotels Schwelle. Und dann trete er ein. Aber bitte, ohne Kiste.

Beim Eintritt in die Halle nehmen alle Sinne einen Hauch und Schein jener Zeiten wahr, da hier echte Gentlemen reellen Champagner getrunken, Ladies, die hoch zu Maultier angereiten kamen, den Schleier gehoben und noble Namen ins ledergebundene Fremdenbuch eingetragen haben, und Marquis mit eigenen Jagden ihr Monokel mit Schnupftüchern, darin ein Wappen eingestickt war, reinigten, um dem ausgestopften Steinbock ins linke Glasauge zu blicken. Das rechte war ihm nämlich schon damals verloren gegangen und unersetzlich geblieben.

Die Dame, die fleißig nach Gästen Ausschau hält und sie wie Minister und Töchter von Lords empfängt, insofern sie nicht das nezeitliche Matratzenlager reserviert haben, wie es für Maturaklassen und Turnvereine getan wird, lebt noch in jenen gloriosen Saisons des Berghotels, die bis zum ersten Weltkrieg gedauert haben. Sie war schon da, als Gentlemen im Smoking und Ladies in Fischgrat sich zur Table d'hôte die Stühle zurecht rücken ließen von befrackten Kellnern. Die Dame ist im Hotel selbst geboren, hinter jener massiven Tür, auf der geschrieben steht «Privat». Nach guter Kinderstube und kurzer Berührung mit der Volksschule im Tal kam sie nach Neuenburg und London in bessere Pensionate. Mit zwanzig Jahren hat sie sich mit einem Marine-Offizier verlobt. Und ist es geblieben, weil sie jenem die Treue wahren wollte, der nicht mehr aus dem Krieg zurückkam. Und dem Krieg folgte die erste Krise. Es ist ihr nicht an der Wiege gesungen worden, daß sie einmal Gäste empfangen wird, die Schweizerdeutsch sprechen, in Bergschuhen den Salon betreten wie Bayern das Hofbräuhaus, mit den Saaltöchtern scherzen und selbst während den Ferien Frühaufsteher sind. Aber sie wahrt ihre Würde, ist Dame vom Scheitel bis zur Sohle, ein kostbares Souvenir, obwohl Zeiten und Gäste sich geändert haben, und das internationale Prestige des Berghotels zurückgegangen ist, wie die Gletscher zurückgegangen sind. Oder haben diese nur ihre

Schleppen zurückgezogen, als das Volk darauf herumzutrampern begann? Möge die Dame froh sein, daß Ersatz da ist, das Berghotel nach mancher Krise wieder seine Sommersaison hat mit Sonnenaufgang und Abendrot, und es am ersten August ein Menü gibt, das noch etwas wie ein Nachtisch aus feudaler Zeit ist.

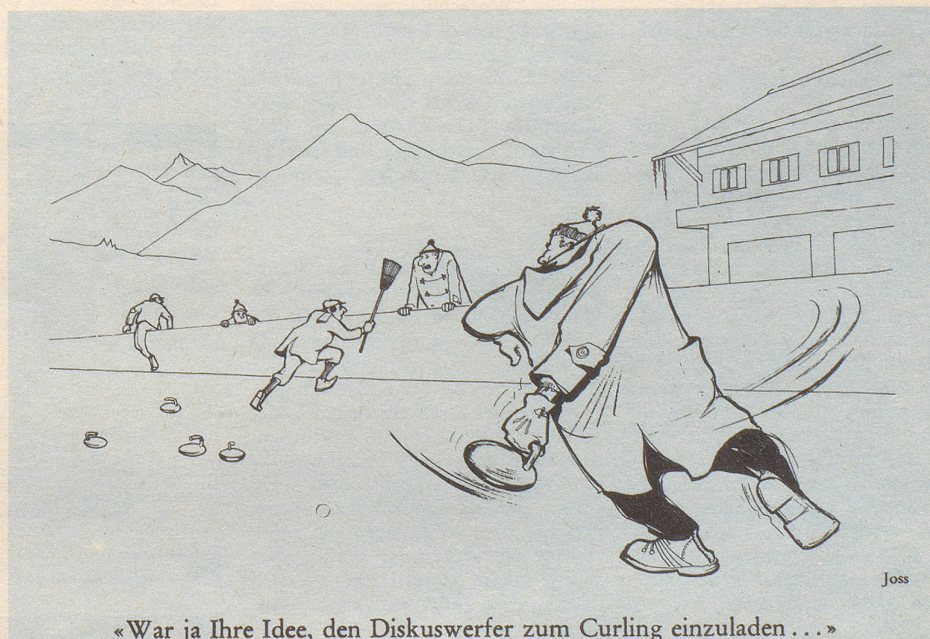


Auf dreitausend Metern über Meer ist die Sommersaison kurz wie ein lebhafter Traum. Es eilt die Zeit. Im Herbst aber bleibt sie stehen. Dann werden Teppiche geklopft und gerollt, Silber, Kristall und Porzellan versorgt, die wagenradgroßen kupfernen Casserollen geschmiert, alte englische Stiche, geschnittene Möbel und glitzernde Leuchter mit Tüchern verhängt. Der Steinbock bekommt so viel Mottenpulver ins Fell gestreut, daß es ihn jucken müßte, wenn er leben würde. Sind endlich alle Läden geschlossen, kann die alte Dame mit ihrem

Angestelltentroß zu Tale ziehen. Und dann schläft das Berghotel ein in der wachsenden Einsamkeit und Stille, schläft wie der Löwe von Luzern, der als Briefbeschwerer auf dem Schreibtisch der ewig treuen Verlobten liegt. Schon der erste Schneefall legt sich wie eine Decke über das Berghotel. Und wenn es schläft, erwachen darin die Gespenster.

So behauptete es der Winterknecht steif und fest. Aber er ist alt und taub geworden und war dem Trunk ergeben, aus reiner Vernunft. Wie hätte er ohne das stärkende Getränk den Winter da oben aushalten sollen bei etwas Putz-, Flick- und Kontrollarbeit? Und seit er an Zucker gestorben ist, war kein Ersatz mehr zu finden, weil das Berghotel Konjunkturlöhne nicht bezahlen kann, und es nicht jedermanns Sache ist, mit Gespenstern zu verkehren. Das mußte nämlich der Winterknecht, der sich übrigens im Sommer als Portier nicht einmal vor Whisky-Augen fürchtete.

Mag mancher die Aussagen des Winterknechtes und deren mündliche Ueberlieferung anzweifeln, widerlegt hat sie noch keiner. Warum sollte es nicht auch im Berghotel spuken, wenn in der Alphütte der verstorbene Senn, der zu Lebzeiten die Milch vergeudet und den Käse versalzen hat, geistern und büßen muß. Gab es doch dort einen Küchenchef, der dem Zeitwandel behilflich war, den Patron zu ruinieren. Und jenem Türkenpascha, der als Gast aller christlichen Unschuld nachstellte, wäre es wohl zu gönnen, wenn er als Gespenst seufzend und schlotternd vor den Zimmertüren stehen muß, die ihm niemand mehr öffnet. Aber auch das schwache Geschlecht soll unter jenen vertreten sein, die während des Winters im Berghotel in der Pein sind. Und die haben dem Winterknecht besonders zugesetzt. Solches und anderes mehr hat er, wenn er ins Tal kam, so überzeugend zu schildern gewußt, daß die Leute noch daran glauben. Doch wie dem sei, die Gespenster sind des schlafenden Hotels treueste Wächter. So stört kein Dieb seinen Schlaf und sind Silberzeug und Porzellan wie die teuren Flaschen im Weinkeller vor unbefugtem Zugriff sicher.



«War ja Ihre Idee, den Diskuswerfer zum Curling einzuladen...»